

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 92=112 (1946)

Heft: 12

Artikel: Norwegens neue Armee

Autor: Alboth, Herbert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-20191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Norwegens neue Armee

Der sozialdemokratische Verteidigungsminister Norwegens liess unlängst einen *Dreijahresplan* für die Armee veröffentlichen. Die den Plan begleitende Botschaft weist darauf hin, dass es heute unmöglich sei, vorauszusagen, wie sich die gespannte internationale Lage noch entwickeln werde. Es sei daher notwendig, dass sich Norwegen neben der aktiven Mitgliedschaft in der Uno auch für das Schlimmste vorbereite. Wahrscheinlich hätten auch die Grossmächte ein Interesse daran, das Land wieder stark und gerüstet zu sehen.

Nach diesem Dreijahresplan sind Norwegens Militärausgaben, die vor dem Kriege jährlich 20 Millionen Kronen ausmachten, auf 181 Millionen angestiegen. In dieser Tatsache zeichnet sich die in ganz Skandinavien vorherrschende Meinung ab, dass heute der Frieden am besten durch die eigene Stärke gesichert werde. Diese Ansicht vertrat auch einer der obersten Chefs der norwegischen Heerarmee, Oberstlt. Röhrholt, der in seinen in der Schweiz gehaltenen Vorträgen darauf hinwies, dass seinem Lande die schwere Leidenszeit dieses Krieges wohl eher erspart geblieben wäre, wenn es seiner Landesverteidigung mehr Beachtung geschenkt, die Ausbildung nicht vernachlässigt und über eine Armee verfügt hätte, wie sie bei Kriegsausbruch von der Schweiz mobilisiert werden konnte.

Diesem Bestreben, nicht in die früheren Fehler zu verfallen und es mit der Landesverteidigung sehr ernst zu nehmen, begegnen wir auch in der «Norsk militaert tidsskrift». Im ernsthaften Suchen nach einer für dieses grosse, aber volksarme Land tragbaren und schlagkräftigen Landesverteidigung kommen in wertvollen Beiträgen Offiziere aller Grade zum Wort. In Uebersetzungen aus schwedischen, dänischen und alliierten Quellen spiegelt sich das Interesse, das man in Norwegen den ausländischen Erfahrungen entgegenbringt.

Für uns besonders aufschlussreich sind die Beiträge über die Panzerabwehr, ein Problem, über das auch in Norwegen die Auffassungen nicht immer einheitlich sind. Aus einem Artikel von Hptm. Midtskau, der die Geschichte der Panzerabwehr behandelt, seien die Schlussfolgerungen herausgegriffen. Der Verfasser schreibt über die norwegische

Panzerabwehr:

Wahl der Waffen. Soll man die Waffen wählen, mit denen unsere zukünftige Panzerabwehr ausgerüstet werden soll, so muss man sich zuerst darüber Rechenschaft ablegen, welche Möglichkeiten das norwegische Gelände den Panzertruppen bietet. Es wurde früher öfters darauf hingewiesen, dass sich das norwegische Gelände mit seinen hohen Bergen, den engen Tälern und den schlechten Brücken nicht zur Verwendung von Kampfswagen eigne. Der deutsche Feldzug in Norwegen 1940 hat wohl diese Theorie für immer zerschlagen. Nur die Verwendung von schwereren Panzerwagen in grosser Zahl dürfte in den meisten Landstrichen des Landes nicht von Vorteil sein. Von dieser Regel sind aber wichtige Ausnahmen zu machen. Für Operationen mit Panzertruppen, selbst mit allerschwersten Kampfswagen, eignen sich vorzüglich die Gebiete um Stavanger mit Jaeren, grosse Teile um den Oslofjord mit Oestfold, Vestfold und Hedmark, Trøndelag und die Weiten von Finnmarken. Dass die Brücken schwach sind, spielt darum keine Rolle, weil die meisten norwegischen Flüsse ziemlich seicht sind und festen Grund haben, und die modernen Panzerwagen sehr wasserfest sind. Die modernen Pioniertruppen bauen oder verstärken Brücken in verblüffend kurzer Zeit. Ein Feind, der die geschilderten panzergängigen Gebiete beherrscht, beherrscht auch Norwegen. Es hilft uns wenig, wenn wir noch einige Berggegenden im Innern des Landes halten. Unsere Panzerabwehr muss darum gleichzeitig auf zwei Typen von Panzerabwehrkanonen basieren: Ein mittelschwerer Typ mit einem Kaliber von 50 mm, der in jenen Teilen des Landes zur Anwendung gelangen kann, die sich für Operationen mit schweren Panzern weniger eignen und über kurze Schussfelder verfügen, und ein schwerer Typ von 75—88 mm, der in den flacheren Teilen des Landes zum Einsatz gelangt. Ein Teil der Kanonen des schwereren Typs muss auf Selbstfahrlafetten montiert sein.

Bevor man aber weiss, wohin die Entwicklung neuer Waffentypen noch führt, muss man mit der Anschaffung einer zu grossen Anzahl dieser Kanonen recht vorsichtig sein. Dies gilt vor allem für die leichte, rückstossfreie Kanone in Verbindung mit den Hohlgeschossen. In der Uebergangszeit, das heisst solange die neuen Typen ausexperimentiert werden, soll eine zureichende Anzahl der vorher erwähnten Typen angeschafft werden.

Organisation. Es ist kaum praktisch, im norwegischen Heer Panzerabwehrkanonen bis hinunter zum *Bataillon* einzuführen. Ein norwegisches *Bataillon* kann oft einen Auftrag in einem so unwegsamen Gelände erhalten, dass es seine Panzerabwehrkanonen zurücklassen muss. Diese bleiben dann passiv stehen, während sie einem anderen *Bataillon* zur Vertiefung der Abwehr gegen Panzertruppen von grossem Nutzen sein könnten. Die *Bataillone* sollten darum nur mit Handwaffen zur Panzerwehr ausgerüstet werden.

Dafür sollte sich innerhalb des *Regiments* eine Panzerabwehrkompagnie befinden, die z. B. aus 3—4 Zügen mit je 4 mittelschweren Panzerabwehrkanonen (50 mm) besteht, so dass sie nach Bedarf den *Bat.* zugeteilt werden können.

Zusätzlich sollte die *Division* über eine Abwehrreserve verfügen, deren Grösse selbstverständlich von dem Prozentsatz abhängen wird, den wir von der den Verhältnissen entsprechenden kleinen Rekrutierungsstärke für diese wichtige Spezialwaffe opfern wollen. Es wäre eine als ideal zu bezeichnende Lösung, wenn jede *Division* über ein Panzerabwehrbataillon verfügen würde, das ausser einer Reservekompagnie über so viele Panzerabwehrkompagnien verfügt, wie die *Division* Infanterieregimenter aufweist. Diese Kompagnien sollten sich aus 3 mittelschweren Zügen mit je vier 50-mm-Kanonen und einem schweren Zug mit vier 75-mm-Kanonen zusammensetzen, wobei die schweren Züge mit Vorteil motorisiert wären. Dazu sollte eine mobile Reserve von schwereren Kanonen (75—88 mm) auf Selbstfahrlafetten kommen. Diese sollten als Armeetruppen organisiert, z. B. aus vier Kompagnien zu je vier Zügen mit vier Kanonen bestehen und direkt dem Armeoberkommando unterstellt sein.

Ob wir je eine so grosse Panzerabwehrtruppe aufstellen können, ist neben dem Problem der notwendigen grossen Mannschaftsbestände auch eine Frage unserer ökonomischen Kräfte.

Ueber die Rolle der Panzertruppen und damit auch der Panzerabwehr in der zukünftigen Kriegführung vertreten die meisten Experten folgende Ansicht: Nach der Konstruktion von Panzerabwehrkanonen, die selbst Kampfwagen von 80 Tonnen mit einer Panzerung von 200—250 mm unschädlich machen, kann man mit Recht annehmen, dass die ganz schweren Panzerwagen ihre Rolle ausgespielt haben und verschwinden werden. Es ist in der Zukunft eher mit schnellen und wendigen Panzern zu rechnen, die wenigstens so stark gepanzert sind, um dem Feuer von Handwaffen und Granat-

splittern zu widerstehen. Zu ihrer Abwehr werden uns Panzerkanonen mit einem Kaliber von 50—75 mm genügen.»

Die Infanterie

In Nr. 9 der «Norsk militaert Tidsskrift» behandelt ein Artikel die Entwicklung und die heutige Form der Infanterie, ihre Zusammensetzung und Zusammenarbeit mit anderen Waffen, ihre Taktik und das Verhalten im Kampf. Wichtig ist für uns die Feststellung, dass die Infanterie auch für Norwegen die wichtigste Waffengattung bleibt, deren Ausbildung noch umfassender und sorgfältiger werden soll. Der Verfasser verlangt eine Ausbildung und Ausrüstung, wie wir sie heute erst in unseren Grenadierkompagnien kennen. Der Umgang mit Minen und Sprengstoffen muss jedem Infanteristen geläufig sein, da gerade in der reichlichen Anwendung dieser Mittel die Chance der kleinen Länder liegt.

Der Verfasser hat selbst Kurse der englischen und amerikanischen Armee besucht, die ihn zusammen mit der Kenntnis von deutschen Berichten in die Lage versetzen, die neuesten Studien über die moderne Infanterie zu vermitteln.

«Das Geheimnis des Krieges liegt nicht in den Beinen, sondern im Gehirn, das diese Beine in Bewegung setzt», schreibt Major Lövlie in seinen Gedanken über die Ausbildung von Soldaten und Führern und die Anlage von Uebungen (Nr. 5). Er verlangt, dass alle Uebungen realistischer gestaltet werden und in ihnen die Schwierigkeiten zum Ausdruck kommen, die in allen Kampfhandlungen immer wieder unerwartet auftauchen, den einzelnen Mann und den Führer beeinflussen und sie oft von ihrer eigentlichen Aufgabe abbringen. Der Verfasser erinnert dabei an ein Wort von Napoleon: «Es gibt in Europa viele gute Generäle, aber sie sehen zu viele Dinge auf einmal. Ich sehe nur eine Sache.»

In Nr. 8 berichtet Major Frisvold über die britische Taktik im Lichte der Kriegserfahrungen. Der Verfasser besuchte dieses Jahr zusammen mit sechs weiteren norwegischen Offizieren einen elfwöchigen Kurs der «Senior Officers School» in England. Auch er hebt stark die heutige englische Auffassung hervor, dass die Infanterie die Hauptwaffe ist und bleibt, dass die Existenzberechtigung aller anderen Waffen darin beruht, der Infanterie zu helfen.

Ueber den Unterricht, der die Organisation und die Verwendung des Infanteriebataillons behandelte, standen als Geleit die

Worte Feldmarschall Wavells von der Infanterie: «Lasst uns über drei Tatsachen klar sein: Erstens werden alle Schlachten und alle Kriege in der letzten Runde von der Infanterie gewonnen. Zweitens trägt der Infanterist in der Schlacht immer die Hauptlast. Seine Verluste sind grösser; er hat grössere Anforderungen und Mühen auszuhalten als jede andere Waffe. Drittens ist die Arbeit des Infanteristen weniger stereotyp und im modernen Krieg weit schwieriger zu erlernen als die der andern Waffen.»

So werden wertvolle Erfahrungen und Zahlenangaben aus England vermittelt, die heute den Neuaufbau der norwegischen Armee, ohne blindlings kopiert zu werden, wesentlich beeinflussen dürften.

(Bearbeitet von Oblt. Herbert Alboth.)

„Kompagnie K hält“

Nach einem amerikanischen Kriegsbericht¹⁾

(Bearbeitet von Oblt. *H. Rapold*)

Lage: Am 22. Januar 1944 gelang den Alliierten überraschend die Landung stärkerer Kräfte im Raume Anzio-Nettuno südlich Rom. Anfangs Februar erst setzten die deutschen Gegenangriffe ein. Die Kompagnie K (Inf. Rgt. 7 der 3. Div.) hielt einen Abschnitt im mittleren Sektor des Landekopfes SW Cisterna. Der grosse Abschnitt zwang den Kompagniekommandanten, alle Züge in der Front einzusetzen. Immerhin konnte innerhalb der Züge links und rechts etwas Tiefe in der Stellung erreicht werden.

Mittel:

Eine Füsilierkompagnie: 3 Züge zu 3 Gruppen (je ein aut. Gew.),
1 Feuerzug zu 2 Gruppen (je ein Lmg.),
und 3 Mw.-Gruppen (je ein 60 mm Mw.²⁾
1 Kdo.-Zug.

Zugeteilt: 9 Lmg. und ein verstärkter Mg.-Zug (4 Mg. + 4 Mg.)²⁾. Die Kompagnie verfügte also insgesamt über 19 Maschinengewehre

¹⁾ Captain Frank Petruzel: Infantry Journal II'46.

²⁾ Den amerikanischen Regimenten FM 7-10 und FM 7-15 (Washington 1942) entnommen.